

# Psychoanalyse im 21. Jahrhundert

Klinische Erfahrung, Theorie, Forschung, Anwendungen

Rolf-Peter Warsitz

Joachim Küchenhoff

## Psychoanalyse als Erkenntnistheorie – psychoanalytische Erkenntnisverfahren

**Kohlhammer**

**Kohlhammer**

Psychoanalyse im 21. Jahrhundert  
Klinische Erfahrung, Theorie, Forschung, Anwendungen

Herausgegeben von Cord Benecke, Lilli Gast,  
Marianne Leuzinger-Bohleber und Wolfgang Mertens

*Berater der Herausgeber*

Ulrich Moser

Henri Parens

Christa Rohde-Dachser

Anne-Marie Sandler

Daniel Widlöcher

Rolf-Peter Warsitz  
Joachim Küchenhoff

**Psychoanalyse als  
Erkenntnistheorie –  
psychoanalytische  
Erkenntnisverfahren**

Verlag W. Kohlhammer

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

1. Auflage 2015

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-022276-2

E-Book-Formate:

pdf: ISBN 978-3-17-026781-7

epub: ISBN 978-3-17-026782-4

mobi: ISBN 978-3-17-026783-1

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

# Geleitwort zur Reihe

Die Psychoanalyse hat auch im 21. Jahrhundert nichts von ihrer Bedeutung und Faszination verloren. Sie hat sich im Laufe ihres nun mehr als einhundertjährigen Bestehens zu einer vielfältigen und durchaus auch heterogenen Wissenschaft entwickelt, mit einem reichhaltigen theoretischen Fundus sowie einer breiten Ausrichtung ihrer Anwendungen.

In dieser Buchreihe werden die grundlegenden Konzepte, Methoden und Anwendungen der modernen Psychoanalyse allgemeinverständlich dargestellt. Worin besteht die genuin psychoanalytische Sichtweise auf Forschungsgegenstände wie z. B. unbewusste Prozesse, Wahrnehmen, Denken, Affekt, Trieb/Motiv/Instinkt, Kindheit, Entwicklung, Persönlichkeit, Konflikt, Trauma, Behandlung, Interaktion, Gruppe, Kultur, Gesellschaft u. a. m.? Anders als bei psychologischen Theorien und deren Überprüfung mittels empirischer Methoden ist der Ausgangspunkt der psychoanalytischen Theoriebildung und Konzeptforschung in der Regel zunächst die analytische Situation, in der dichte Erkenntnisse gewonnen werden. In weiteren Schritten können diese methodisch trianguliert werden: durch Konzeptforschung, Grundlagenforschung, experimentelle Überprüfung, Heranziehung von Befunden aus den Nachbarwissenschaften sowie Psychotherapieforschung.

Seit ihren Anfängen hat sich die Psychoanalyse nicht nur als eine psychologische Betrachtungsweise verstanden, sondern auch kulturwissenschaftliche, sozialwissenschaftliche sowie geisteswissenschaftliche Perspektiven hinzugezogen. Bereits Freud machte ja nicht nur Anleihen bei den Metaphern der Naturwissenschaft des 19. Jahrhunderts, sondern entwickelte die Psychoanalyse im engen Austausch mit geistes- und kulturwissenschaftlichen Erkenntnissen. In den letzten Jahren sind vor allem neurowissenschaftliche und kognitionspsychologische Konzepte

und Befunde hinzugekommen. Dennoch war und ist die klinische Situation mit ihren spezifischen Methoden der Ursprung psychoanalytischer Erkenntnisse. Der Blick auf die Nachbarwissenschaften kann je nach Fragestellung und Untersuchungsgegenstand bereichernd sein, ohne dabei allerdings das psychoanalytische Anliegen, mit spezifischer Methodik Aufschlüsse über unbewusste Prozesse zu gewinnen, aus den Augen zu verlieren.

Auch wenn psychoanalytische Erkenntnisse zunächst einmal in der genuin psychoanalytischen Diskursebene verbleiben, bilden implizite Konstrukte aus einschlägigen Nachbarwissenschaften einen stillschweigenden Hintergrund wie z. B. die derzeitige Unterscheidung von zwei grundlegenden Gedächtnissystemen. Eine Betrachtung über die unterschiedlichen Perspektiven kann den spezifisch psychoanalytischen Zugang jedoch noch einmal verdeutlichen.

Der interdisziplinäre Austausch wird auf verschiedene Weise erfolgen: Zum einen bei der Fragestellung, inwieweit z. B. Klinische Psychologie, Entwicklungspsychologie, Entwicklungspsychopathologie, Neurobiologie, Medizinische Anthropologie zur teilweisen Klärung von psychoanalytischen Kontroversen beitragen können, zum anderen inwieweit die psychoanalytische Perspektive bei der Beschäftigung mit den obigen Fächern, aber auch z. B. bei politischen, sozial-, kultur-, sprach-, literatur- und kunstwissenschaftlichen Themen eine wesentliche Bereicherung bringen kann.

In der Psychoanalyse fehlen derzeit gut verständliche Einführungen in die verschiedenen Themenbereiche, die den gegenwärtigen Kenntnisstand nicht nur klassisch freudianisch oder auf eine bestimmte Richtung bezogen, sondern nach Möglichkeit auch richtungsübergreifend und Gemeinsamkeiten aufzeigend darstellen. Deshalb wird in dieser Reihe auch auf einen allgemein verständlichen Stil besonderer Wert gelegt.

Wir haben die Hoffnung, dass die einzelnen Bände für den psychotherapeutischen Praktiker in gleichem Maße gewinnbringend sein können wie auch für sozial- und kulturwissenschaftlich interessierte Leser, die sich einen Überblick über Konzepte, Methoden und Anwendungen der modernen Psychoanalyse verschaffen wollen.

Die Herausgeberinnen und Herausgeber  
Cord Benecke, Lilli Gast,  
Marianne Leuzinger-Bohleber und Wolfgang Mertens

# Inhalt

Geleitwort zur Reihe .....	5
Vorwort .....	9
<b>Teil 1 Erkenntnistheorie der Psychoanalyse: Kritische Revision einer Kontroverse im 20. Jahrhundert .....</b>	<b>13</b>
1 Die Frage nach der wissenschaftstheoretischen Position der Psychoanalyse .....	15
2 Zur Geschichte des Methodenpluralismus in den Wissenschaften .....	20
3 Psychoanalyse als Naturwissenschaft der Seele: Die Wahrheit der psychoanalytischen Erkenntnis und das naturwissenschaftliche Paradigma .....	50
3.1 Grünbaums wissenschaftstheoretische Kritik der Psychoanalyse .....	51
3.2 Neurowissenschaften und ihr Verhältnis zum naturwissenschaftlichen Paradigma .....	57
4 Psychoanalyse als Hermeneutik .....	61
4.1 Der philosophische Verstehensbegriff und die Psychoanalyse .....	63
5 Der Status der Psychoanalyse als Wissenschaft und die Kontroverse um die Metapsychologie .....	70
5.1 Zur Frage der Metapsychologie .....	74
5.2 Die psychoanalytische Einzelfallstudie – die neue via regia der psychoanalytischen Forschung? ...	81

**Teil 2 Psychoanalyse als Erkenntnistheorie:**  
**Die psychoanalytische Erfahrung als Grundlage jeder psychoanalytischen Erkenntnistheorie** ..... 85

6 Die Grundlagen der psychoanalytischen Erfahrung .... 87

7 Der Gegenstand der psychoanalytischen Erkenntnis .... 94

8 Das Material der psychoanalytischen Erkenntnis ..... 97

9 Methoden der psychoanalytischen Erkenntnis ..... 100

10 Ziele der psychoanalytischen Kur ..... 106

10.1 Die Erweiterung des Sprachraums und die Fähigkeit, sich im Sprechen wiederzuerkennen .... 108

10.2 Die Anerkennung der eigenen Handlungen ..... 109

10.3 Die Erweiterung und das Beweglich-Werden der narrativen Identität ..... 111

10.4 Die Arbeit am Erinnerungsvermögen und die Verflüssigung der Vergangenheit ..... 112

**Teil 3 Prolegomena zu einer dialektischen Methodologie der Psychoanalyse** ..... 119

11 Einleitung: Zwischenbemerkung zum Fortgang der Argumentation ..... 121

12 Negativ-anthropologische Prolegomena einer dialektischen Epistemologie der Psychoanalyse ..... 124

13 Erkenntnisanthropologische Konsequenzen: Skizzen einer dialektischen Methodologie der Psychoanalyse ..... 133

14 Freie Assoziation und gleichschwebende Aufmerksamkeit, Prosodie des Sprechens und Rêverie des Zuhörens: Elemente einer dialektischen Methodologie der Psychoanalyse ..... 145

14.1 Zwischenleiblichkeit: Prosodie und Semanalyse ... 150

14.2 Rêverie und negative Semiotik ..... 156

15 Zusammenfassung ..... 165

**Literatur** ..... 168

**Stichwortverzeichnis** ..... 181

**Personenverzeichnis** ..... 184

# Vorwort

Sich mit Erkenntnistheorien zu befassen, mag manchen als trockene Aufgabe erscheinen, zumal das Thema weit weg von der klinischen Praxis der Psychoanalyse angesiedelt zu sein scheint. Doch der Schein trügt. Denn diese Überlegungen, wie psychoanalytische Erkenntnis aufzufassen ist, fundieren die klinische Praxis und von ihnen zu wissen, erlaubt es auch dem praktisch tätigen Psychoanalytiker oder der Psychoanalytikerin, seine oder ihre eigene Tätigkeit besser zu verstehen und das Verständnis für die eigene Haltung und Handlungsweise zu schärfen. Erkenntnistheorie ist daher nicht praxisfern, sondern erlaubt die Wege der Erkenntnis in jeder Therapiestunde zu verstehen.

Zugleich gibt das erkenntnistheoretische Feld den Schauplatz ab, auf dem manche Auseinandersetzungen ausgetragen werden, die die Psychoanalyse als Wissenschaft im Kern treffen. Wer je als Vertreterin oder Vertreter psychoanalytischer Organisationen in Leitlinien-Konferenzen gesessen hat, weiß ein Lied davon zu singen, wie praktisch folgenreich die wissenschaftstheoretische Verortung der Psychoanalyse ist. Sie wirkt sich aus in die höchst konkreten Entscheidungen, welche Art von Forschung als wissenschaftlich validiert zu gelten hat. Erkenntnistheorie zu betreiben ist also nicht Selbstzweck, sondern Fundament für die selbstbewusste Vertretung des Fachs in der therapeutic community.

Schließlich ermöglicht es die Erkenntnistheorie der Psychoanalyse, innerhalb der scientific community ihren Platz zu finden und zu behaupten. Das ist für eine Querschnittsdisziplin besonders wichtig, denn die Psychoanalytikerin und der Psychoanalytiker bewegen sich, wenn sie den Spuren Sigmund Freuds folgen, in verschiedenen Welten, sie arbeiten u. U. therapeutisch, wenden aber psychoanalytisches Denken in der Literaturinterpretation, im Verstehen kultureller und gesellschaftlicher Phänomene und in anderen Bereichen an, und sie werden heraus-

gefordert von den anderen kooperierenden oder antagonistisch eingestellten Wissenschaften, die von den Erkenntnissen der Psychoanalyse profitiert haben oder die sich gegen dieselben stellen. Transdisziplinarität, die dieses Denken in vielen Bereichen erfordert, gerät schnell zu einer ungemütlichen Zwischenposition, die zwischen allen Stühlen landet und zu einer Heimatlosigkeit führt, weil diejenigen, die sich an mehreren Orten aufhalten wollen, nirgendwo richtig dazu zu gehören scheinen. Um sich der eigenen Position zu vergewissern, ist es nötig, die fürs eigene Fach geltenden Erkenntnisformen definieren zu können, so dass die Grundlagen der transdisziplinären Arbeit allen transparent gemacht werden können. Erkenntnistheorie ist also auch Voraussetzung eines begründeten und sicheren Dialogs oder Polylogs mit anderen Wissenschaften.

Nun beansprucht unser Buch, das wir dem Leser und der Leserin vorstellen, freilich schon im Titel mehr, als dass wir die Erkenntnistheorie der Psychoanalyse freilegen. Wir wollen zugleich das Selbstbewusstsein der Psychoanalyse als Wissenschaft insofern stärken, als wir davon ausgehen, dass die Psychoanalyse sich nicht nur erkenntnistheoretisch in den bestehenden Modellen zu situieren braucht, sondern vielmehr einen eigenen, unverwechselbaren erkenntnistheoretischen Weg geht. Daher meinen wir, dass die Psychoanalyse selbst eine Erkenntnistheorie sui generis bereithält, die es allerdings herzuleiten, zu begründen und zu beschreiben gilt. Wir beschreiben nicht einen Sonderweg der Psychoanalyse, vielmehr indes einen spezifischen Weg – den es freilich im komplexen Netzwerk erkenntnistheoretischer Positionen zu beschreiben gilt, dem also nichts Mystisches anhaftet, der aber doch der Psychoanalyse eigentümlich ist. Den Weg zu beschreiben, verlangt allerdings, der Komplexität erkenntnistheoretischer Positionen nachzugehen. Daher möge die Leserin oder der Leser dieses Buchs nachsichtig sein mit mancher dichten und befrachteten Darstellung – der rote Faden des Buchs bleibt, so hoffen wir, immer deutlich. Psychoanalyse ist selbst Erkenntnistheorie, sie ist nicht nur Gegenstand derselben.

Freimütig bekennen wir unsere Freude ein, die wir hatten, als wir von den Reihenherausgebern gefragt wurden, ob wir gemeinsam bereit seien, uns des schwierigen Themas anzunehmen. Wohl wissend, dass ein solches Buchprojekt unsere ohnehin eng geplante Arbeitszeit gehörig belasten würde, worüber wir alles andere als Freude empfanden, haben wir ohne Zögern zugestimmt. Zuerst ging es uns darum, die große Idee einer Reihe, die sich der Psychoanalyse im 21. Jahrhundert widmet, mit

einem Beitrag unterstützen zu können. Zudem haben wir die Anfrage als Provokation gern aufgenommen, ein uns beiden seit langem umtreibendes Thema gründlich, »am Stück« und nicht nur in Bruchstücken, zu behandeln. Nicht zuletzt haben wir die Aussicht, nach einem mehr als 20 Jahre dauernden Intervall wieder ein Buch gemeinsam zu schreiben, wo ja die gemeinsame Arbeit mit und an Philosophie und Psychoanalyse in der Zwischenzeit immer weitergeführt worden war, als sehr reizvoll empfunden.

Unser Dank richtet sich an die Reihenherausgeber und Professorinnen Cord Benecke, Lilli Gast, Marianne Leuzinger-Bohleber und Wolfgang Mertens für die Aufforderung, an der Buchreihe des W. Kohlhammer Verlags »Psychoanalyse im 21. Jahrhundert. Disziplinen, Konzepte, Anwendungen« mitzuarbeiten. Wir danken außerdem und insbesondere Herrn Dr. Ruprecht Poensgen als dem Verlagsleiter des Kohlhammer Verlags für seine geduldige und andauernde Unterstützung. Im Endspurt der Fertigstellung schließlich haben uns Daniel Märkisch und Kevin Neufeldt mit nie endendem Einsatz unterstützt; auch ihnen sei herzlich gedankt.

Kassel und Basel, im Februar 2015  
Rolf-Peter Warsitz und Joachim Küchenhoff



**Teil 1      Erkenntnistheorie der  
Psychoanalyse: Kritische  
Revision einer Kontroverse  
im 20. Jahrhundert**



# 1 Die Frage nach der wissenschaftstheoretischen Position der Psychoanalyse

## Einführung

Die Frage, welche Art von Wissenschaft die Psychoanalyse als Wissenschaft vom Unbewussten eigentlich ist, beschäftigt sie von allem Anfang an. Es ist ein eigentümliches Schwanken in den Positionen des Gründers der Psychoanalyse, Sigmund Freud, zu erkennen, der sich dieser Frage allerdings nicht gern gestellt hat. Er wollte, dass die Psychoanalyse Teil der klinischen Medizin sein solle, zugleich aber ging sein Anspruch weit darüber hinaus. Er konnte nicht umhin zu bemerken, dass es die Sprache ist, die für die psychoanalytische Praxis zentral ist – und dass die Psychoanalyse damit, auch wenn sie klinisch-therapeutisch bedeutsam ist, sich nicht ohne weiteres einem naturwissenschaftlichen Paradigma unterstellen kann.

## Lernziele

- Die Positionen Freuds zur Epistemologie der Psychoanalyse kennen
- Die epistemologische oder wissenschaftstheoretische Fragestellung würdigen
- Erkennen können, dass die Psychoanalyse sich den gängigen dichotomen wissenschaftstheoretischen Zuordnungen nicht zuordnen lässt, und die Argumente dafür kennen

Was zeichnet die psychoanalytische Erkenntnis aus, woran bemisst sie sich, wie ist sie überprüfbar? Was für eine Art von Wissenschaft ist die Psychoanalyse? Eine Naturwissenschaft? Eine Geisteswissenschaft? Eine Kulturwissenschaft? Diese Frage nach einer psychoanalytischen Epistemologie wurde von S. Freud eher unwirsch an den Rand gedrängt, wie

wohl er eine implizite Epistemologie dann doch vorgelegt hat. 1915 schrieb Freud an Ferenczi: »Ich halte darauf, daß man Theorien nicht machen soll – sie müssen einem als ungebetene Gäste ins Haus fallen, während man mit Detailuntersuchungen beschäftigt ist« (Freud & Ferenczi, 1996, Brief vom 31. 7. 1915, S. 138).

Freuds offensichtliche Aversion gegen Philosophie, Wissenschafts- und Erkenntnistheorie vermag nicht zu verhehlen, dass er in vielfältiger Weise sich darin versucht hat, durchaus widersprüchlich und durchaus wechselnd in den Formulierungen seines Werks, seine Theoriekonzepte mit dem Regulativ aller klinischen Theorie, dem Vorrang der klinischen Erfahrung auszustatten. Psychoanalytische Theorie sollte vornehmlich dem Zweck dienen, die Psychoanalyse als Wissenschaft vom Unbewussten zu elaborieren. 1923 charakterisiert Freud die »Psychoanalyse als empirische Wissenschaft«, als eine sich an und durch Erfahrung konstituierende und stetig wandelnde Disziplin:

»Die Psychoanalyse ist kein System wie die philosophischen, das von einigen scharf definierten Grundbegriffen ausgeht, mit diesen das Weltganze zu erfassen sucht, und dann, einmal fertig gemacht, keinen Raum mehr hat für neue Funde und bessere Einsichten. Sie haftet vielmehr an den Tatsachen ihres Arbeitsgebiets, sucht die nächsten Probleme der Beobachtung zu lösen, tastet sich an der Erfahrung weiter, ist immer unfertig, immer bereit, ihre Lehren zurechtzurücken oder abzuändern. Sie verträgt es so gut wie die Physik oder die Chemie, daß ihre obersten Begriffe unklar, ihre Voraussetzungen vorläufige sind, und erwartet eine scharfe Bestimmung derselben von zukünftiger Arbeit« (Freud, 1923, S. 229).

In »Some Elementary Lessons in Psycho-Analysis« unterstreicht Freud diese Bestimmung noch:

»Die Psychoanalyse ist ein Stück der Seelenkunde der Psychologie [...] Unsere Wahrnehmungen, Vorstellungen, Erinnerungen, Gefühle und Willensakte, all dies gehört zum Psychischen [...] Wir studieren diese Erscheinungen, finden ihre Gesetze und machen selbst praktische Anwendungen von ihnen [...] Es ist nun einmal nicht anders in den Naturwissenschaften. Die Psychoanalyse ist auch eine Naturwissenschaft. Was sollte sie denn sonst sein. Aber ihr Fall liegt anders« (Freud, 1940, S. 142 f.).

Um diese Frage, wie anders der Fall der Psychoanalyse gelagert sein könnte, werden sich unsere folgenden Überlegungen drehen. Denn diese scheinbar klar die Psychoanalyse als Naturwissenschaft des Seelischen oder des Unbewussten situierende Bestimmung Freuds wirft im Detail gravierende Fragen auf wie die, was für ein Typ von Erfahrung der

psychoanalytischen Praxis zugrunde liegt. Weiter oben im selben Text hatte er die freie Assoziation als technische Grundregel beschrieben, dann die gleichschwebende Aufmerksamkeit als erfahrungsgestützte Methode des Analytikers, sich seinem eigenen Unbewussten zu überlassen, um mit dem Unbewussten in der Rede des Analysanten<sup>1</sup> in Kontakt zu kommen, was allein zur »Psychoanalyse als Deutungskunst« führen könne (a. a. O., S. 214 f.).

Von einer Auffassung der Psychoanalyse als einer reinen Sprachwissenschaft bis zu einer Konzeption der Psychoanalyse als Naturwissenschaft des Seelischen finden sich bei Freud Belege und auch widersprüchliche Überlegungen. So schreibt er in seinem späten Vermächtnis, dem »Abriß der Psychoanalyse« von 1938 (Freud, 1941, S. 80):

»Die Psychoanalyse [...] erklärt die vorgeblichen somatischen Begleitvorgänge für das eigentliche Psychische, sieht dabei zunächst von der Qualität des Bewußtseins ab [...], und das allgemeine Ungenügen an der gebräuchlichen Auffassung des Psychischen hat zur Folge gehabt, daß ein Begriff des Unbewußten immer dringlicher Aufnahme ins psychologische Denken verlangte, obwohl in so unbestimmter und unfäßbarer Weise, daß er keinen Einfluß auf die Wissenschaft gewinnen konnte. Nun scheint es sich in dieser Differenz zwischen der Psychoanalyse und der Philosophie nur um eine gleichgültige Frage der Definition zu handeln, ob man den Namen des Psychischen der einen oder der anderen Reihe verleihen soll. In Wirklichkeit ist dieser Schritt höchst bedeutungsvoll geworden. Während man in der Bewußtseins-Psychologie nie über jene lückenhaften, offenbar von anderswo abhängigen Reihen hinauskam, hat die andere Auffassung, das Psychische sei an sich unbewußt, gestattet, die Psychologie zu einer Naturwissenschaft wie jede andere auch auszugestalten.«

Schon 1917 gibt Freud nun ein zwar implizites, aber dezidiertes epistemologisches Programm seiner im Werden begriffenen Psychoanalyse als einer Wissenschaft vom Unbewussten. In der ersten »Vorlesung zur Einführung in die Psychoanalyse« schreibt er:

---

1 Hier wie überall im Folgenden benutzen wir die aktive Form: Analysant ist gemäß der im Lateinischen gebräuchlichen Unterscheidung von Gerundium und Gerundivum derjenige, der analysiert, während der Analysand derjenige ist, der analysiert wird. Wir betonen damit die aktive Arbeit desjenigen, der eine Analyse unternimmt und der sich eben nicht einer Analyse unterzieht oder unterwirft.

»In der analytischen Behandlung geht nichts anderes vor als ein Austausch von Worten zwischen dem Analysierten und dem Arzt [...] Das Gespräch, in dem die psychoanalytische Behandlung besteht, verträgt keinen Zuhörer; es läßt sich nicht demonstrieren. [...] Sie können also eine psychoanalytische Behandlung nicht mit anhören. Sie können nur von ihr hören und werden die Psychoanalyse im strengsten Sinne des Wortes nur vom Hörensagen kennen lernen« (Freud, 1917, S. 9).

Freud zufolge vermögen die etablierten Wissenschaften vom Seelischen (deskriptive sowie biologische Psychiatrie einschließlich der Neurowissenschaften, Psychologie und Philosophie) keinen Hinweis auf die genuin psychoanalytische Fragestellung des Zusammenhangs von Leiblichem und Seelischem und zur Psychodynamik des Unbewussten zu liefern.

S. Freuds spätes Plädoyer für eine naturwissenschaftliche Psychologie, der die Psychoanalyse epistemologisch zuzuordnen sei, läßt sich also in ihrer schillernden Vieldeutigkeit auch ganz anders lesen denn rein szientistisch. Darüber hinaus kennen wir genug anderslautende Überlegungen aus seiner Feder, die unseren vorsichtigen Öffnungsversuch der Psychoanalyse zu einer Disziplin, die »auch eine Geisteswissenschaft« (qua Kultur-, Geschichts- und Sprachwissenschaft) ist, rechtfertigen, z. B. die nicht minder bekannte aus der Epikrise der Falldarstellung des Fräuleins Emmy von R.:

»Ich bin nicht immer Psychotherapeut gewesen, sondern bin bei Lokaldiagnosen und Elektroprognostik groß geworden wie andere Neuropathologen, und so berührt es mich selbst noch eigentümlich, daß die Krankengeschichten, die ich schreibe, wie Novellen zu lesen sind, und daß sie sozusagen des ernststen Gepräges der Wissenschaftlichkeit entbehren. Ich muß mich damit trösten, daß für diese Ergebnisse die Natur des Gegenstandes offenbar eher verantwortlich ist als meine Vorliebe; Lokaldiagnostik und elektrische Reaktionen kommen bei dem Studium der Hysterie eben nicht zur Geltung, während eine eingehende Darstellung der seelischen Vorgänge, wie man sie vom Dichter zu erhalten gewohnt ist, mir gestattet, bei Anwendung einiger psychologischer Formeln doch eine Art von Einsicht in den Hergang einer Hysterie zu gewinnen. Solche Krankengeschichten wollen beurteilt werden wie psychiatrische, haben aber vor letzteren eines voraus, nämlich die innige Beziehung zwischen Leidensgeschichte und Krankheitssymptomen« (Freud & Breuer, 1895/1970, S. 227).

Der Psychoanalyse bleibt es vorbehalten, die epistemische »Lücke« zwischen der Psychiatrie und den psychologischen Grundlagendisziplinen zu schließen. Diese Lücke betrifft den Bereich des dynamischen Unbewussten.